

malerei entscheidend zu bereichern. Zugleich läßt seine hervorragende Qualität schmerzlich bewußt werden, was uns gerade an ottonischer Glasmalerei verlorengegangen ist.

Rüdiger Becksmann

REZENSIONEN

ADALBERT SCHIPPERS, *Das Laacher Münster*. Neu bearbeitet und herausgegeben von Theodor Bogler, Benediktinermönch. Köln (Greven Verlag) 1967. 95 S. mit 37 Zeichnungen und 83 Abbildungen auf Tafeln. DM 32. - .

Die Monographie gehört zu den Büchern, die, von kunstgelehrten Geistlichen geschrieben, Vermittlung von Fachwissen und gehobene Vulgarisation anstreben. Man kann wohl sagen, dies sei im wesentlichen gelungen, in der längst vergriffenen 1. Ausgabe von 1927 vielleicht noch besser als in der vorliegenden Neuauflage. An sich dankenswerte Ergänzungen haben hier zu einer gewissen Breite des ursprünglich knapperen Textes geführt.

Gegenüber der ersten Fassung sind nun neuere historische Forschungen, vor allem aber die Ergebnisse der Restaurierung von 1937 einbezogen. Damals wurden die Dächer von Mittelschiff und Nordquerarm in der ursprünglichen Neigung und Firsthöhe erneuert, und zu diesem Zweck eine Aufmauerung beseitigt. Beim Mittelschiff erwies sich die Zutat bedingt durch die romanische Einwölbung, zugleich kamen Reste der ersten Balkendecke zutage. Die Frage, die in der älteren Baugeschichtsforschung und auch von Schippers viel diskutiert wurde, ist damit beantwortet: das Mittelschiff war zunächst nicht gewölbt, als es unter Dach kam. Nicht beantwortet ist aber die andere Frage: war die Wölbung von Anfang an beabsichtigt, d. h. war die Holzdecke nur ein Provisorium, oder waren die Vorlagen der Mittelschiffwände als Blendgliederung, die Holzdecke als endgültiger Zustand gedacht? Auch Bogler läßt diese Frage offen, gibt aber eine zeichnerische Rekonstruktion dieser letzteren. Dabei läßt er die Mittelschiffvorlagen senkrecht bis zur Mauerkrone durchlaufen. Mir scheint, eine Rekonstruktion im Sinne E. Galls wäre vorzuziehen; die Schildbögen der Gewölbe würden dann als Blendbögen schon zum ersten Zustand gehören.

1937 wurde auch das Dach des Vierungsturmes niedriger erneuert, und auch hier die Aufmauerung beseitigt. In diesem Fall war sie, mit kleinen Vierpaßöffnungen versehen, ganz deutlich als formale Korrektur der Spätromanik zu erkennen: um dem mächtigen Westbau die Waage zu halten. Die Änderung von 1937 hat zwar der Ostpartie die strengere, straffere Haltung des frühen 12. Jhs. wiedergegeben, der Gesamtbaugruppe aber eher Schaden zugefügt. Sie gehört zweifellos zu den Maßnahmen, die abzulehnen sind. Die irrije Meinung, es handle sich um eine b a r o c k e Erhöhung, die man mehrfach in der Literatur antrifft, wird von Bogler nicht genügend eindeutig als solche herausgestellt. Die Darstellung der Baugeschichte ist im übrigen in der zweiten Ausgabe nicht wesentlich geändert. Zwei Fragen scheinen mir offen zu sein: ist nicht dem Steinmaterial, das mit acht verschiedenen Arten im einzelnen nachgewiesen wird, baugeschichtlich etwas zuviel Gewicht verliehen? Und ist es nicht in hohem Maße

unwahrscheinlich, der Altarraum sei bei der Kirchenweihe 1156 unvollendet gewesen? Es wird mit Recht erwähnt, daß die Apsisgliederung in einer Reihe steht mit Bonn und Schwarzhof (beide 1151), St. Gereon in Köln (1156), St. Kastor in Koblenz (1166) und Maastricht. Warum also soll die Laacher Ostapsis nicht 1156 fertig gewesen sein? Was dagegen sprechen könnte, hat m. E. kein erhebliches Gewicht. – Die Drillingsarkade der Westempore (Schippers 1927, T. XXVII) ist Fotomontage. Das hätte vielleicht in der neuen Ausgabe gesagt werden sollen, da es in der alten nicht steht. – Die Frage, ob das berühmte spätromanische Ziborium 1947 zu Recht vom Stiftergrabmal in den Altarraum versetzt, ob es zu Recht um das Zwischengeschoß verkürzt wurde, ist ebenfalls nur andeutend behandelt. So ergibt sich an dem berühmten Bau eine ganze Reihe von Fragen, die nicht nur die Bauforschung, sondern auch die Denkmalpflege angehen. Man hätte wohl gewünscht, daß sie noch entschiedener dargelegt würden, denn es müßte ja auch dem Konvent und dem Orden daran liegen, daß man in der kritischen Öffentlichkeit sieht, in welchem Ausmaß sie sich der Verantwortung bewußt sind.

Die Zeichnungen, Pläne und Details sind dankenswerterweise fast vollständig aus der ersten Ausgabe übernommen, z. T. kommen sie allerdings auf dem rauhen Werkdruckpapier nicht gut heraus. Die Fotos sind durchweg nach neuen Aufnahmen neu klischiert, mit einigen Ausnahmen größer und besser als früher, jedoch nicht immer so scharf reproduziert, wie zu wünschen wäre. Der Wandel der Buchgestaltung 1927/1967 ist interessant zu beobachten. Nicht jeder wird darin eine Bestätigung des Fortschrittsglaubens erblicken. – Trotz einigen Vorbehalten, die hier gemacht sind, ist es in hohem Maße begrüßenswert, daß wieder eine größere Darstellung des Baues mit zeichnerischer und fotografischer Dokumentation greifbar ist.

Hans Erich Kubach

MANFRED TRIPPS, *Hans Multscher. Seine Ulmer Schaffenszeit 1427 – 1467*. Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn 1969. 293 Seiten, 258 Abbildungen, 6 Farbtafeln. Leinen DM 44. – ; Brosch. DM 36. – .

Die Erforschung des Werkes von Multscher ist erneut akut geworden. Nicolò Rasmò, der die Rückbringung der Sterzinger Altartafeln nach ihrer Verschleppung nach Karinhall aus ihrem Exil in Rom erkämpft hat, widmete dem „Multscher-Altar in Sterzing“ 1963 eine dokumentarisch angelegte, repräsentativ wirkungsvolle Monographie, deren Thesen aus profunden Kenntnissen und einem klugen Spürsinn resultieren. 1967 hat Gisela Scheffler in ihrem Buch über „Hans Klockner“ dem Sterzinger Altar und seinen Auswirkungen neue Erkenntnisse abgerungen. 1969 veröffentlichte Alfred Schädler im Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg bahnbrechende „Beiträge zum Werk Hans Multschers“, veranlaßt vor allem durch die Heidelberger Dissertation von Manfred Tripps (1967). Die inzwischen erschienene Publikation von Tripps will keine Interpretierung des Lebenswerkes von Multscher darbieten – obwohl alle Voraussetzungen in Anspruch genommen werden – sondern nur eine um so intensivere Exegese der fünfzig Jahre seines Schaffens in Ulm. Deshalb können wir bei der